

„Niemand kommt zum Vater außer durch mich“ - Teil 1

Der Engel und das Mädchen

Die verblüffenden Wege Gottes zum Menschen

*Betrachtungen zum ersten Kapitel
des Lukasevangeliums*



H.O. Iannet, The Annunciation

Der kontrastreiche Beginn

Als Jugendlicher habe ich mich sehr für Malerei und bildnerische Kunst interessiert. Ich habe mir eine dicke Mappe angelegt, in der ich Bilder alter Kunstwerke gesammelt habe. Als ich siebzehn war, habe ich dann meinen ersten Satz Ölfarben bekommen, eine Staffelei und alles, was man sonst noch braucht, um selbst ans Werk zu gehen. Wenn man einmal selber zu malen begonnen hat, dann sieht man auch die Bilder der alten Meister mit ganz anderen Augen. Man versucht, die Maltechniken zu verstehen, wie ein Bild aufgebaut ist, damit es spannend und interessant wirkt.

Ich kann mich noch gut erinnern, wie mir zum ersten Mal bewusst wurde, wie wichtig das Spiel zwischen Licht und Schatten ist und dass der Schatten auf einem Gemälde durch ein faszinierendes Farbenspiel erreicht wird. Von diesem Schatten hebt sich dann das zentrale Objekt des Bildes leuchtend ab. Die italienischen Renaissancemeister haben dieses Spiel wunderbar beherrscht.

Obwohl ich damals sogar Maler werden wollte (ich hatte mich mit meinen Werken schon bei einer Professorin in Wien vorgestellt), wurden für mein Leben andere Weichen gestellt. Aber wenn ich heute als Priester die Heilige Schrift lese, dann geht mir immer mehr auf, wie auch in den Texten der Evangelien anschauliche Bilder förmlich „gemalt“ werden, die oft genauso das Spiel von Licht und Schatten wiedergeben, um die Frohe Botschaft umso stärker aufleuchten zu lassen.

Man sagt, dass Lukas auch ein Maler war. Das Bild der Muttergottes von Tschenstochau soll auf ihn zurückgehen. Das wird wohl kaum historisch beweisbar sein. Beweisbar ist allerdings, dass er als Evangelist - einem Maler gleich - das Spiel von Licht und Schatten wunderbar beherrscht. Im ersten Kapitel seines Evangeliums wird uns gezeigt, was nötig ist, um Gott aufnehmen zu können und was dagegen zum großen Hindernis werden kann. Lukas führt uns schon im ersten Kapitel seines Evangeliums zu einer verblüffenden Erkenntnis.

Ein Engel und zwei Aufträge

Nur Matthäus und Lukas bieten in ihren Evangelien auch eine Geschichte des Anfangs und erzählen, was es mit der Geburt Jesu auf sich hat und welches Geheimnis dahinter steht. Lukas berichtet aber nicht nur über die Geburt Jesu, sondern auch über jene Johannes des Täuflers. Beide Geburten werden vom Boten Gottes, dem Engel Gabriel - sein Name bedeutet: Gott ist stark - angekündigt. Im ersten Fall kommt der Engel zu Zacharias, um ihm zu sagen, dass seine betagte Frau, die bisher unfruchtbar war, noch einen Sohn gebären wird, im anderen Fall kommt er zu einer Jungfrau, die zwar verlobt, aber noch nicht verheiratet ist - auch sie soll ein Kind empfangen durch das Wirken des Heiligen Geistes.

Zwei Begegnungen mit demselben Engel - aber welcher Unterschied in der Art und Weise, wie diese Begegnung verläuft. Hier haben wir das Spiel von Schatten und Licht. Die Geschichte beginnt in Jerusalem. Sehen wir uns das Bild genauer an:

Die Begegnung im Tempel

Die erste Begegnung findet im Tempel von Jerusalem statt. Das ist der heiligste Ort der Juden. Zacharias - so wird erklärt - war ein Priester. Damals gab es vierundzwanzig Priesterklassen. Zacharias gehörte zur Abteilung des Abija. Das war die achte Priesterklasse. Das war nicht der höchste Rang, aber doch einer der oberen. Nun lesen wir, dass er und seine Frau gerecht lebten und „alle Gebote und Vorschriften“ einhielten. Sie waren untadelig vor Gott. Trotzdem - und das ist in diesem Zusammenhang eigenartig - ist die Frau des Zacharias, Elisabeth, unfruchtbar. Für die Juden war Nachwuchs der wichtigste Segen Gottes. Denn nur so konnte die Zukunft des Volkes gesichert werden. Eigentlich würde ein jüdischer Leser der damaligen Zeit erwarten, dass aufgrund ihres untadeligen und gesetzestreuen Lebens dieses Paar mit Kindern gesegnet sein müsste. Aber nun zeigt sich, dass die Rechnung so offenkundig nicht stimmt.

Nun traf diesen Zacharias das Los, im Tempel von Jerusalem das Rauchopfer darzubringen. Das ist ein großes Ereignis und für den Priester eine große Ehre. Denn wahrscheinlich durfte jeder Priester nur ein einziges Mal im Leben diesen heiligen Dienst ausführen. Man muss nämlich wissen, dass es zu dieser Zeit ca. 18.000 Priester gab, die turnusmäßig die Dienste im Tempel ausführten. Wurde man per Los für diesen besonderen Dienst bestimmt, kam man erst wieder als möglicher Kandidat in Frage, wenn zuvor alle anderen Priester an der Reihe waren.

Wahrscheinlich haben sich alle Priester lange für diesen besonderen Dienst vorbereitet. Sie haben die Gebete studiert, sie haben gelernt, wie das Ritual mit dem Weihrauch durchzuführen ist, sie wussten, welche Schritte und Handlungen durchzuführen sind. Man musste sich ja genau an die Vorschriften halten. Auch Zacharias wird sich bemüht haben, im Tempel alles rich-

tig zu machen, damit das Rauchopfer Gott wohlgefällig ist. Aber dann passiert etwas, womit der Priester absolut nicht gerechnet hat: Gott schickt ihm einen Boten und möchte durch diesen mit ihm sprechen. Mit allem hat Zacharias im Tempel gerechnet - aber nicht mit einer Gottesbegegnung!

Das Erschrecken des Zweiflers

Als Zacharias plötzlich den Engel sah, so lesen wir, da erschrak er und es befahl ihn Furcht. Aber der Engel hatte eine wunderbare Botschaft für ihn: Ähnlich, wie es in einigen Fällen aus den Geschichten des Alten Bundes bekannt ist, sollte auch seine betagte und bislang unfruchtbare Frau ein Kind empfangen. Obwohl der Priester dieses „Muster“ aus den heiligen Schriften kennen müsste, zweifelt er und glaubt dem Engel nicht: „*Woran soll ich erkennen, dass das wahr ist?*“ Und so kommt es, dass er verstummt. Ein Priester der nicht glaubt, hat nichts mehr zu sagen. Seine Zunge löst sich erst nach der Geburt seines Sohnes. Das ist die „Schattengeschichte“.

Ein Haus in Galiläa

Wie anders verläuft doch die zweite Begegnung. Der Kontrast zur ersten Geschichte könnte nicht krasser sein. Nun geht der Engel weit weg vom heiligen Ort Jerusalem, weit weg vom Tempel mit seinen Priestern und Ritualen. Er geht in das bei den Juden verachtete Galiläa in die verrufene Stadt Nazaret. Er geht dort nicht an einen Kultort, wie die Synagoge, sondern in ein einfaches Haus. Und er geht zu einem jungen Mädchen, in einer Zeit, als Frauen wie Menschen zweiter Klasse behandelt wurden. Frauen waren damals immer Eigentum eines Mannes. Die Tochter war Eigentum des Vaters, die Ehefrau Eigentum des Gatten, und im Falle der Verwitwung wurde sie Eigentum der Söhne. Frauen durften damals die heiligen Schriften nicht studieren. Ein rabbinischer Text aus der damaligen Zeit besagt, dass man eine Thora-Rolle lieber verbrennen solle, als eine Frau darin zu unterrichten. Erst wenn man um diese

geschichtlichen Hintergründe weiß, begreift man, welcher starker Kontrast zur ersten Begegnung im Tempel hier gezeigt wird. Hier läuft alles anders.

Das verblüffte Mädchen und ihr Fiat

Die deutsche Übersetzung gibt leider die Reaktion Marias auf den Gruß des Engels nicht mit jener feinen Nuance wieder, die sich im griechischen Urtext findet. Während im Deutschen vom anfänglichen Erschrecken Marias die Rede ist, meint das griechische Wort: Sie war perplex, sie war verblüfft. Es ist auch nicht die Rede von Furcht, wie sie der Priester Zacharias zeigte. Vielmehr denkt Maria nach, was das jetzt wohl zu bedeuten habe. Und als der Engel ihr offenbart, was mit ihr geschehen und dass sie die Mutter eines Kindes werden soll, das der „Sohn des Allerhöchsten“ sein wird, da zieht sie die Botschaft des Engels nicht in Zweifel. Ihre Frage: „*Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?*“ ist kein Zweifel, sondern die Frage nach dem, was sie jetzt zu tun hat, damit geschehen kann, was der Engel verheißen hat. Die Antwort des Engels genügt ihr: „*Der Heilige Geist wird dich überschatten ...*“, und sie spricht ihr *Fiat*. Anders als Zacharias war Maria in jeglicher Hinsicht Jungfrau. Ihre Wahrnehmung war nicht eingeschränkt oder verbildet. Ihr kamen keine „theologischen Einwände“ in die Quere.

Mit diesem Kontrast eröffnet Lukas sein Evangelium und zeigt allen, die es hören, was nötig ist, um Gott aufnehmen zu können. Zacharias mit seiner religiösen Bildung war zugleich festgefahren in seinem allzu sicheren Wissen. Maria, fernab vom heiligen Ort mit seinen Vorschriften und seinen festen Abläufen, konnte dem Engel in Offenheit und Bereitschaft begegnen. Wer sich später auf ihren Sohn Jesus einlassen will, muss ihm in der gleichen Offenheit folgen. Dann wird er wirklich den Himmel offen sehen (vgl. Joh 1, 51).

P. Clemens